

Stillesein und Hoffen Jesaja 30,8-17; Altjahresabend III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁸ So geh nun hin und schreib es vor ihnen nieder auf eine Tafel und zeichne es in ein Buch, daß es bleibe für immer und ewig. ⁹ Denn sie sind ein ungehorsames Volk und verlogene Söhne, die nicht hören wollen das Gesetz des HERRN, ¹⁰ sondern sagen zu den Sehern: »Ihr sollt nicht sehen!«, und zu den Schauern: »Was wahr ist, sollt ihr uns nicht schauen! Redet zu uns, was angenehm ist; schaut, was das Herz begehrt! ¹¹ Weicht ab vom Wege, geht aus der rechten Bahn! Laßt uns doch in Ruhe mit dem Heiligen Israels!« ¹² Darum spricht der Heilige Israels: Weil ihr dies Wort verwerft und verlaßt euch auf Frevel und Mutwillen und trotzts darauf, ¹³ so soll euch diese Sünde sein wie ein Riß, wenn es beginnt zu rieseln an einer hohen Mauer, die plötzlich, unversehens einstürzt; ¹⁴ wie wenn ein Topf zerschmettert wird, den man zerstößt ohne Erbarmen, sodaß man von seinen Stücken nicht eine Scherbe findet, darin man Feuer hole vom Herde oder Wasser schöpfe aus dem Brunnen. ¹⁵ Denn so spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht ¹⁶ und sprecht: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliehen«, – darum werdet ihr dahinfliehen, »und auf Rennern wollen wir reiten«, – darum werden euch eure Verfolger überrennen. ¹⁷ Denn euer tausend werden fliehen vor eines Einzigen Drohen; ja vor fünfzen werdet ihr alle fliehen, bis ihr übrigbleibt wie ein Mast oben auf einem Berge und wie ein Banner auf einem Hügel.

Einleitung

Jesaja predigt und schreibt an die Adresse der Juden seiner Zeit. Er sieht einerseits die fromm dekorierte Gottlosigkeit in seiner Umgebung und thematisiert sie. Andererseits aber hat er auch vor Augen und verkündigt, daß der Gott Israels ein gnädiger Gott ist, und möchte, daß sein Volk sich doch im Glauben zu ihm kehre. Diese beiden Seiten der Botschaft Jesajas finden wir auch in unserem Predigttext. Wir werden darum sowohl über den Unglauben und den Ungehorsam des alttestamentlichen Gottesvolkes reden müssen, als auch über die Zusagen, die Gott trotz allen Unglaubens und Ungehorsams macht. Schließlich müssen wir uns darauf besinnen, was wir aus allem lernen können.

1. Israels Unglaube

Zum Beginn des Kapitels, aus dem unser Predigttext entnommen ist, klagt Gott: „Weh den abtrünnigen Söhnen, spricht der HERR, die ohne mich Pläne fassen und ohne meinen Geist Bündnisse eingehen, um eine Sünde auf die andere zu häufen, die hinabziehen nach Ägypten und befragen meinen Mund nicht, um sich zu stärken mit der Macht des Pharaos und sich zu bergen im Schatten Ägyptens! Aber es soll euch die Stärke des Pharaos zur Schande geraten und der Schutz im Schatten Ägyptens zum Hohn“ (Jes 30,1-3). „Ägypten ist nichts, und sein Helfen ist vergeblich“ (Jes. 30,7).

Das jüdische Volk wurde zur Zeit Jesajas immer wieder von seinen Nachbarvölkern bedrängt. Wir erinnern uns, daß das assyrische Heer im Jahre 722 vor Christus das Nordreich Israel ausradierte, die Hauptstadt Samaria zerstörte, die Bevölkerung zum Teil deportierte und heidnische Völkerschaften auf dem Gebiet des Nordreiches ansiedelte, die sich mit den Juden vermischte und das Volk der Samariter oder Samaritaner

bildete, wie es zur Zeit Jesu bekannt war. Das Südreich Juda war klein und schwach und die Bedrohung durch die Übermacht der Assyrer war sehr konkret. Was lag also näher, als Verbündete zu suchen. Also schaute man sich bei den Nachbarvölkern um und suchte Hilfe bei den Ägyptern, die immerhin eine lange und mächtige Herrschertradition hatten. Doch durchaus mit Recht sagte Rabschake, ein Abgesandter des assyrischen Heeres den Juden im belagerten Jerusalem: „Siehe, verläßt du dich auf diesen zerbrochenen Rohrstab, auf Ägypten, der jedem, der sich darauf stützt, in die Hand dringen und sie durchbohren wird? So ist der Pharao, der König von Ägypten, für alle, die sich auf ihn verlassen“ (2Kön 18,21).

Und weiter: „Hört das Wort des großen Königs, des Königs von Assyrien! So spricht der König: Laßt euch von Hiskia nicht betrügen, denn er vermag euch nicht zu erretten aus meiner Hand. Und laßt euch von Hiskia nicht verträsten auf den HERRN, wenn er sagt: Der HERR wird uns erretten und diese Stadt wird nicht in die Hände des Königs von Assyrien gegeben werden“ (2Kön 18,28-30). „Hört nicht auf Hiskia, denn er verführt euch, wenn er spricht: Der HERR wird uns erretten. Haben etwa die Götter der andern Völker ihr Land errettet aus der Hand des Königs von Assyrien? Wo sind die Götter von Hamat und Arpad? Wo sind die Götter von Sefarwajim, Hena und Awa? Wo sind die Götter des Landes Samarien? Haben sie Samaria errettet aus meiner Hand? Wo ist ein Gott unter den Göttern aller Länder, der sein Land aus meiner Hand errettet hätte, daß allein der HERR Jerusalem aus meiner Hand erretten sollte?“ (2Kön 18,32-35).

Wir sehen die Provokation in diesen Worten. Der Hinweis, daß keiner der anderen Volksgötter sein Volk retten können, ist ein starkes Argument. Es operiert mit der Macht der Analogie. Wenn kein anderer Götze seinem Volk etwas zu tun vermochte, wieso sollte dann der Gott Israels es vermögen? Der Gott Israels, der doch so furchtbar unsichtbar ist und sein will? Sollte der helfen? Die assyrische Militärmacht war zudem der beste Beweis für das militärische Potential, dem die Juden in Jerusalem nichts entgegenzusetzen hatten.

Der fromme König Hiskia befand sich in einer Zwickmühle: Sollte er sich und Jerusalem dem übermächtigen Assyrern übergeben? Oder sollte er tatsächlich die Ägypter um Waffenhilfe bitten? In jedem Falle wäre das jüdische Volk, das Volk Gottes in die Abhängigkeit heidnischer Mächte geraten. Die Stimmung im Volk war natürlich angespannt. Die Menschen in Jerusalem erwarteten natürlich, daß ihr König etwas unternehme. Die Versuchung, sich auf die eigene Stärke zu verlassen, was groß. Doch was sollte er tun? In Wirklichkeit konnte er gar nichts tun.

2. Gottes Zusagen

Hiskia ließ den Propheten Jesaja befragen, und Gott gab ihm in dieser Situation die Zusage: „Fürchte dich nicht vor den Worten, die du gehört hast, mit denen mich die Knechte des Königs von Assyrien geschmäht haben! Siehe, ich will ihn andern Sinnes machen; denn er soll ein Gerücht hören, sodaß er wieder heimzieht in sein Land. Dann will ich ihn durchs Schwert fällen in seinem Lande“ (Jes 37,6-7). So kam es auch. Jesaja berichtet: „Da fuhr aus der Engel des HERRN und schlug im assyrischen Lager hundertfünfundachtzigtausend Mann. Und als man sich früh am Morgen aufmachte, siehe, da lag alles voller Leichen. Und der König von Assyrien, Sanherib, brach auf, zog weg und kehrte wieder heim und blieb zu Ninive“ (Jes 37,36-37). Es war damit klar, daß Gott selbst für sein Volk eingetreten war.

Schon einmal, Jahrhunderte zuvor hatte Gott seinem Volk in einer menschlich ausweglosen Lage geholfen. Israel war aus Ägypten ausgezogen, aber das Heer des Pharao jagte ihm nach. Doch vor ihm lag das Schilfmeer, und es hatte keine Ausweichmöglichkeit. Doch Gott gab durch Mose bekannt: „Der HERR wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (2Mose 14,14). Bekanntlich konnte Israel trockenen Fußes durch das Schilfmeer ziehen, während die Streitmacht des Pharao in den Wassern unterging. Gott hatte so im Laufe der Jahrhunderte immer wieder seinem Volk in oft schwierigsten Situationen geholfen. Israel hatte also mehr als genug Anlaß, auf ihn zu hoffen und sich auf sein Wort zu verlassen.

Gott hat im Laufe der Geschichte vielfach deutlich gemacht, daß er selbst für sein Volk eintritt, und das gilt nicht nur im Alten Testament, sondern auch im Neuen. In seinem Sohn Jesus Christus hat er sein Volk erlöst, er hat es sich zum Eigentum gekauft. Christus ist das Haupt seiner Kirche und er trägt dafür Sorge, daß seine Kirche bestehen bleibt. So wie Gott im Alten Bund sein Volk wegen seines Ungehorsams in die Babylonische Gefangenschaft wegführen ließ, so erhielt er sich auch dort einen Rest, der wieder nach Jerusalem zurückkehrte. Es war auch ein Rest, der seinerzeit zum Glauben an Jesus Christus kam, während Millionen von Juden im Zuge des Jüdischen Krieges durch die Römer umkamen oder in alle Himmelsrichtungen zerstreut wurden. Gleichermassen existiert auch die Kirche Christi, die dort zu finden ist, wo sein Wort recht verkündigt wird, oft nicht in großartigen Kathedralen oder funktional eingerichteten Gemeindehäusern, sondern mitunter verborgen in versprengten Gemeinden, die sich aus Mangel an Möglichkeiten nicht im Licht der Öffentlichkeit inszenieren können.

Deshalb sagt auch Jesaja: „Denn so spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrt und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ Für das normale menschliche Empfinden ist eine solche Aussage paradox. Stillesein und Hoffen – das ist doch im Grunde nichts anders als Nichtstun, wenn nicht sogar ein Eingeständnis der Schwachheit. Doch man muß schon fragen, was denn ein Mensch tun kann, wenn ihm aus menschlicher Sicht alle Wege verbaut sind? Wenn er auch so schwach ist, daß er sich selbst nicht helfen kann? Wenn all das, was er vermag, für das Reich Gottes ungeeignet ist?

Bedenken wir in diesem Zusammenhang zwei Dinge: Zum einen sind das Volk Gottes und das Reich Gottes Gottes Sache. Er schafft und erhält sein Volk nach seinem Willen, und er hat die Macht, seinen Willen gegen alle menschlichen Widerstände durchzusetzen. Wir müssen ihm dabei nicht nachhelfen, denn er sucht seine Ehre darin, daß er selbst es tut. Zum anderen müssen wir bedenken, daß menschliches Handeln durchsetzt ist von falschen und sündigen Motiven. Es ist für sich genommen ungeeignet für Gottes Sache. Geeignet für Gottes Sache ist, wenn Menschen wirklich stille sind und auf ihn und seine Gnade hoffen. Gott ließ es zu, daß Paulus von einem uns nicht näher bekannten Leiden befallen wurde. Er betete mehrmals darum, daß dieses Leiden von ihm genommen würde, doch Gott gab ihm zu verstehen: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark“ (2Kor 12,9-10).

Das heißt: Auch dann, wenn Gottes Sache scheinbar behindert wird durch menschliche Schwachheit oder Krankheit, wenn Verfolgung, Armut oder Krankheit, Schwierigkeiten oder Widerwärtigkeiten gleich welcher Art dem Fortgang der Sache Gottes entgegenzustehen scheinen, dann ist Gott noch lange nicht am Ende. Er kann und wird seine Sache

nach seinem Willen und in seiner Macht voranbringen. Es mag dabei auch sein, daß er einem Volk oder einer Kirche oder Gemeinde sein Wort wegnimmt, sodaß die Menschen in ihren Irrtümern und ihrer Herzenshärte dahinleben. Vielleicht merken sie überhaupt nicht, daß Gott sie verlassen hat, aber sie sind voll von frommem Aktivismus.

3. Das Warten auf Gott

Wir leben nicht mehr in Zeiten des Alten Testaments. Das Volk Gottes wird nicht mehr durch Ägypter und Assyrer bedroht. Das Volk Gottes des Neuen Bundes steht anderen Herausforderungen gegenüber. Was macht die christliche Kirche stark? Im Grundsatz gilt auch heute: „Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ Es ist der Glaube, der auf Gott hofft, denn Gott ist unserer Zuversicht und Stärke, Gott ist die feste Burg. Das Volk Gottes ist im Alten wie im Neuen Bund herausgefordert, den Zusagen Gottes zu glauben.

So wie die Juden zur Zeit Jesajas versucht waren, auf menschliche, sichtbare Macht zu vertrauen, so ist es auch die Kirche heute wie zu allen Zeiten. In früheren Jahrhunderten stützte sich die Kirche in unserem Land auf den landesherrlichen Schutz. Doch diese Zeiten sind vorbei. Heute schaut die christliche Welt auf ganz unterschiedliche Dinge. Die Großkirchen stehen auf Anpassung an den gesellschaftlichen Mainstream. In christlichen Werken ist die größte Sorge das Geld. Also legt man ein Fundraising-Programm auf in der Hoffnung, daß genügend „money, money, money“ (Abba) fließen möge. In vielen evangelikalen Gemeinden setzt man die Hoffnung auf die verschiedenen Gemeindebaukonzepte, die auf dem Markt sind. Das fernsehreife Gottesdienstprogramm, die neue Licht- und Beschallungsanlage und die Musik auf der Wellenlänge des post-modernen Gottesdienstbesuchers sollen bei diesem das Gefühl erwecken, in der Gemeinde willkommen zu sein, ernstgenommen zu werden und bei seiner Gefühlslage angesprochen zu werden. In der Theologie ist man versucht, Wissenschaft mit entsprechender Akrobatik im Gebrauch der Vernunft zu betreiben, eben um den Schein der Wissenschaftlichkeit zu wahren. Die einen tun dies, indem sie bei der Auslegung der heiligen Schrift die historisch-kritische Methode aufnehmen, die anderen halten linguistische Methoden für angemessen, und wieder andere fragen, wie man psychologische oder sozialwissenschaftliche Einsichten für den Gemeindebau fruchtbar machen könne. Kurzum, vieles, was in den evangelischen Kirchen und evangelikalen Gemeinden und nicht zuletzt auch auf dem Missionsfeld gemacht wird, ist nichts anderes als Flucht vor dem Glauben ins menschliche Machen, nach dem Motto: Man muß doch etwas tun, wenn man etwas erreichen will.

Der Prophet Amos kritisierte seinerzeit: „Aber ihr gebt den Gottgeweihten Wein zu trinken und gebietet den Propheten und sprecht: Ihr sollt nicht weissagen!“ (Am 2,12). Gottes Wort war eine Kritik an der Politik der herrschenden Kaste – und am Volk Gottes selbst. Doch so ist es im Prinzip auch heute, nämlich überall dort, wo man den Weg des Glaubens verlassen und sich dem menschlichen Aktivismus verschrieben hat. Da empfindet man Gottes Wort als Störung des menschlichen Aktionsprogramms. Man ist vernarrt in das, was man meint auf die Beine stellen zu können, Konferenzen, wachsende Gemeinden, die Transformation der Gesellschaft oder eine neue und vertiefte Spiritualität. Im Dunstkreis solcher Anschauungen ist Gottes Wort nur insoweit willkommen, wie es dem menschlichen Handeln Vorbild ist.

Man muß doch etwas tun – das ist die Haltung des natürlichen Menschen, der nicht begriffen hat, daß die Existenz und die Erhaltung der Kirche Gottes eigenes Werk ist. Es wirkt in der Tat paradox, wenn es heißt: „... durch Stillesein und Hoffen würdet ihr

stark sein.“ Doch das ist Gottes Art, uns darauf aufmerksam zu machen, daß nicht unser Wollen und Machen, sondern sein souveränes Handeln, sein Verfügen und Geben die Parameter für den Bau seines Reiches sind. Es ist darum recht und billig, wenn wir uns von Gott demütigen lassen und es lernen, auf sein Handeln zu warten. Wir ehren Gott, indem wir ihm glauben, indem wir auf die Erfüllung seiner Zusagen warten. Wir ehren Gott nicht, indem wir einen frommen oder gar bibeltreuen Aktivismus entwickeln und das Etikett draufkleben: „Zur Ehre Gottes.“ Das haben seinerzeit die Jesuiten getan. Sie haben sich dem Motto verschrieben: Alles zur größeren Ehre Gottes (*Omnia ad maiorem Dei gloriam*), und damit ihren Aktivismus gerechtfertigt, bis hin zu den schlimmsten Verbrechen, wie sie im Zuge der Gegenreformation verübt wurden.

Wir sehen also: Die christliche Kirche, das Volk Gottes des Neuen Bundes, steht in gleicher Weise wie das jüdische Volk damals in der Versuchung, in einem frommen Pragmatismus zu versinken. Nur wenige haben bemerkt, daß unsere Kultur, unser Zeitgeist bis hin zu unserem Verständnis der christlichen Kirche geprägt ist von einer programmatischen Hinwendung zum Menschen. Der moderne Mensch ist der tätige Mensch, der sich seine Welt so schafft, wie sie ihm gefällt. Er kann und will es nicht akzeptieren, daß es Gott ist, der mit der geschaffenen Wirklichkeit Vorgaben macht. Der moderne Kirchenfunktionär ist ebenso wie der evangelikale Gemeindebauer erfüllt von dem Gedanken, daß man die christliche Kirche machen könne.

Sie haben es vergessen, daß Gott selbst seine Kirche baut. Sie hören Gottes Zusagen nicht mehr und rechnen darum nicht mehr damit, daß Gott sie auch einlöst. Abraham jedenfalls nahm Gott beim Wort „und wußte aufs Allergewisseste: Was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Röm 4,21). Stillesein und Hoffen – das sind Worte, die den Glauben beschreiben. Der rechte Christ lebt und handelt im Glauben. Das ganze Christenleben ist, wenn es ein authentisches Christenleben ist, ein Leben im Glauben.

Glauben heißt nicht Nichtstun, die Hände in den Schoß legen. Der rechte Diener Christi wird Gottes Wort treu und klar verkündigen und darauf warten, daß Gott bei den Menschen den Glauben schafft, mithin also, daß Gott selbst die Menschen zur Kirche hinzutut. Der Mensch, der im Reich Gottes tätig ist, wird aber nichts von seinen Aktionen, Programmen und Strategien erwarten, sondern er wird das tun, was ihm Gott vor die Hände gibt, und es tun im Vertrauen darauf, daß Gott die erwünschte Frucht schafft.

Schluß

Wir wissen nicht, welche Entwicklung unser Volk nehmen wird und auch nicht, wie sich die christlichen Gemeinden im Laufe unseres Jahrhunderts entwickeln werden. Wir sind schon jetzt herausgefordert, gegenüber einem säkular-atheistischen Staat an Gottes Wort zu bleiben, und dies umso mehr, als auch der Islam immer mehr Einfluß auf das öffentliche Leben nimmt. Es kann nicht darum gehen, die Christlichkeit des Abendlandes zu konservieren. Aber in der gegebenen Situation zu Gott zu beten, daß er sein Werk tue und sein Wille geschehe, und Gottes Wort treu zu verkündigen, in der Gewißheit, daß Gott selbst seinem Wort eine Bahn schafft, die Menschen bekehrt und seine Kirche baut, daß er auch das dazu benötigte Geld gibt und die dazu nötigen Bedingungen schafft, das ist allemal die rechte Perspektive und christliche Haltung.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).